NACHGEFRAGT

Bluegrass und Country in Urnäsch

Diesen Samstag treten die Enderlin Chicks im Saal der Stiftung Columban in Urnäsch auf. **Erika Hörler**, Kassierin des Kulturvereins Urnäsch, hat den Anlass mitorganisiert und freut sich auf einen unterhaltsamen Abend. Es hat noch freie Plätze.

Frau Hörler, was erwartet uns am Samstag, wenn die Enderlin Chicks in Urnäsch aufspielen?
Erika Hörler: Am Samstag präsentieren uns die beiden Schwestern Martina und Lucky Enderlin ihr erstes abendfüllendes Programm im Appenzellerland. Die beiden Bühlerinnen haben ein vielseitiges Repertoire, das von Jodel über Bluegrass bis zu Country Groove

Bild: pd

Erika Hörler
Vorstandsmitglied und Kassierin des Kulturvereins Urnäsch

reicht. Begleitet werden sie von den Appenzellern Rick Noorlander an der Gitarre, Toni Schilter am Schlagzeug und Hanspeter Masina am Bass. Zu ihrer Band gehören auch der Banjo-spielende Thuner Res Nobs und der Winterthurer Hannes Mäder, der Mandoline und Dobro beherrscht.

Was erhoffen Sie sich vom Anlass?
Hörler: Zunächst freue ich mich auf einen unterhaltsamen Abend mit guter Musik. Ich habe die Enderlin Chicks das erste Mal an einer Hochzeit gesehen und bin sehr glücklich, dass wir sie für ein Konzert bei uns gewinnen konnten. Wir vom Kulturverein hoffen, mit diesem Konzert auch junge Leute zu begeistern und das Angebot unseres Vereins bekannter zu machen.

Welche Idee steckt hinter dem Kulturverein Urnäsch?
Hörler: Unser Ziel ist es, Kultur ins Dorf zu bringen, welche das bereits reiche Angebot an Brauchtumsanlässen ergänzt. Pro Jahr organisieren wir vier bis fünf Veranstaltungen; von Konzerten und Lesungen bis zu unserer Ü-33-Party im Sommer. Wir hatten auch schon Künstler mit überregionaler Ausstrahlung zu Gast wie etwa Simon Enzler, Annette Corti, den Urnäscher Schauspieler Philipp Langenegger oder den Hitziger Appenzeller Chor. (maj)

Anzeige

Mercedes-Benz
Zeughausgarage AG
9050 Appenzell, 071 788 10 30
www.zeughausgarage.ch

Kooperationen statt Fusionen

Ein gemeinsamer Workshop zeigt: Die Gemeinden unterstützen zwar die laufenden Strukturdiskussionen, sie gehören aber nicht zu den Fusionsturbos. Noch könnten Vor- und Nachteile nicht richtig abgeschätzt werden, sagt Inge Schmid.

PATRIK KOBLER

Bild: sso

Aus dem gemeinsamen Workshop der Ausserrhoder Gemeinden resultierte der Bericht «Denken in Kooperationen».

AUSSERRHODEN. Die IG Starkes Ausserrhoden drängt auf Veränderungen der Gemeindestrukturen. Und auch der Regierungsrat hat das Thema als Schwerpunkt in sein neues Programm aufgenommen. In vielen Gemeinderäten hat demgegenüber bislang keine strategische Auseinandersetzung mit dem Thema Gemeindefusionen stattgefunden. Dies zeigt ein Workshop, den die Gemeindepräsidienkonferenz durchgeführt hat. Präsidentin Inge Schmids Résumé: «Noch können die Gemeinden Vor- und Nachteile einer Fusion gar nicht richtig abschätzen.»

Leidensdruck nicht gross genug

80 Gemeinderätinnen und Gemeinderäte haben am Workshop teilgenommen. Es bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob aktuell dringender Handlungsbedarf besteht, die Gemeindestrukturen zu verändern. In der informellen Abstimmung hielten sich die Ja- und Nein-Stimmen etwa die Waage. Wie im Schlussbericht nachzulesen ist, scheint der Handlungsdruck in vielen Gemeinden nicht gross genug, damit konkret über alternative Gemeindestrukturen diskutiert werden kann. Als grosse Herausforderung bezeichneten die Teilnehmenden die steigenden Anforderungen Richtung Professionalität. Als Treiber dieser Entwicklung wurde insbesondere eine steigende Komplexität der Rahmenbedingungen und Anforderungen identifiziert, die von Seiten Bund und Kantonen gestellt werden. Ohne Beizug von Experten könne die geforderte Professionalität insbesondere von kleinen Gemeinden kaum mehr gewährleistet werden. Wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, bekunden als zweite Herausforderung viele Gemeinden grosse Mühe, qualifizierte und motivierte Personen für die Besetzung der Räte und der Verwaltung zu finden.

Die steigenden Anforderungen sind eine Herausforderung.

Kooperationen pflegen

Während sich zurzeit keine Fusionen abzeichnen, gehören gemeindeübergreifende Kooperationen längst zum Alltag. Die Workshopteilnehmer sehen hier grossmehrheitlich sogar noch zusätzliches Potenzial. Als mögliche Bereiche wurden die Technischen Dienste (Wasser, Abwasser), die Feuerwehr, die Oberstufe sowie die Sozialen Bereiche (Spitex, Soziale Dienste, Altersheime) erwähnt. Auch die «heiligen Kühe» wurden benannt: Diese sind die Primarschule, die Souveränität in Finanzfragen und die Raumentwicklung.

Auch wenn der Leidensdruck nicht vorhanden ist und Vor- und Nachteile von Gemeindefusionen nicht klar erkennbar sind, sträuben sich die Gemeinden nicht gegen die laufenden Strukturdiskussionen. Allzu viel Druck von aussen sei aber eher kontraproduktiv, sagt Inge Schmid. «Die Gemeinden wollen nicht fremdgesteuert werden.» Ihrer Meinung nach müsste die Diskussion gemeinsam geführt werden. Deshalb hat sie sich auch mit dem zuständigen Regierungsrat Paul Signer und Roger Sträuli, Präsident der IG Starkes Ausserrhoden, ausgetauscht.

Primarschule, Finanzen und Raumentwicklung sind «heilige Kühe».

Regierungsrat am Zug

Als nächstes dürfte nun der Regierungsrat am Zug sein. Paul Signer möchte noch in diesem Jahr den Fahrplan für das weitere Vorgehen bekanntgeben. Konkretes kann er noch nicht bekanntgeben. Bevor er sich an die Öffentlichkeit wendet, will er seine Vorstellungen im Regierungsrat diskutieren. Es zeichnet sich jedoch ab, dass der Regierungsrat das Thema breit diskutieren und nicht auf einen einzigen Verfassungsartikel reduzieren will.

Wechsel beim Präsidium der Synode

Der seit 2009 amtierende Synodalpräsident der Evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell, Peter Bischoff, tritt an der Herbstsession vom 23. November zurück. Um die Nachfolge bewirbt sich die bisherige Vizepräsidentin Heidi Steffen-Kern aus Herisau.

ROGER FUCHS

HERISAU. «Trotz Pensionierung bin ich recht beschäftigt», sagt Peter Bischoff aus Rehetobel und begründet damit seinen Rücktritt als Präsident der Synode, dem Kirchenparlament der Evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell. Konkret nennt er nebst seinen drei Enkeln auch das Vizepräsidium im Gemeinderat von Rehetobel.

Lobende Worte für den Abtretenden gibt es von dem seit 2014 als Kirchenratspräsident wirkenden Pfarrer Koni Bruderer aus Heiden. Er spricht von einem guten Einvernehmen zwischen dem jetzigen Kirchenrat und dem Synodalpräsidenten. «Die Lage hat sich entspannt», sagt Bruderer. Bei seinem Vorgänger präsentierte sich die Situation am Schluss etwas anders. Dieser trat damals unter anderem zurück wegen unterschiedlicher Auffassungen darüber, wie der Kirchenrat seine Funktion auszuüben hat. Bischoff sah den Kirchenrat als subsidiär tätige Behörde, die jene Aufgaben ausführen soll, welche die Gemeinden nicht selbst übernehmen können.

Synode hat das Sagen

Mit Heidi Steffen-Kern aus Herisau stellt sich eine Frau als Nachfolgerin von Peter Bischoff zur Verfügung, die seit 2003 der Synode angehört und seit 2009 im Büro der Synode sitzt. Sie umschreibt den abtretenden Synodalpräsidenten als «ruhig, besonnen und kompetent». Den Kirchenrat sieht sie selbst als das ausführende und denkende Organ. «Letztlich bestimmt aber die Synode, was man machen kann und was nicht», sagt Steffen.

Gemäss Heidi Steffen-Kern kommt der Rücktritt des Synodalpräsidenten weder für das Büro der Synode noch für die Synodalen überraschend. Sie alle seien informiert gewesen. Weil sich auf die Rücktrittsankündigung hin aber niemand aus den Reihen der Synodalen als Nachfolgerin oder Nachfolger gemeldet habe, stelle sie sich als bisherige Vizepräsidentin nun zur Verfügung. «Ich fühle mich in der Landeskirche sehr wohl», begründet sie ihren Entscheid. Ihr Ziel sei es, dieses Amt bis zu den Gesamterneuerungswahlen im 2018 wahrzunehmen.

Bild: rf

Heidi Steffen-Kern stellt sich zur Wahl als Synodalpräsidentin.

Ökumene ist ihr wichtig

Heidi Steffen-Kern ist 60jährig, Fachperson für Religionsunterricht, zweifache Mutter und lebt in einer ökumenischen Ehe. Die Ökumene sei ihr denn auch sehr wichtig, sagt sie. Erstens hätten alle Christen denselben Herrgott, zweitens sei es wichtig, Gemeinsamkeiten zu pflegen.

Eines der Geschäfte, das in ihre Präsidialzeit fallen wird, ist die Neuregelung des Finanzausgleichs unter den Kirchgemeinden. Heidi Steffen-Kern hat zudem ein persönliches Anliegen, welches sie in Bewegung setzen möchte: «Ich kann mir gut vorstellen, dass das Präsidium der Synode dereinst im Zwei- oder Vierjahresrhythmus wechselt.»